

**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte

**Band:** 13 (1937)

**Heft:** 13

**Artikel:** Ein Arzt erzählt Kulturgeschichte [Fortsetzung]

**Autor:** Major, Ralph H.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-751687>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 20.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Ein Arzt erzählt Kulturgeschichte

von RALPH H. MAJOR

PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT KANSAS CITY

Deutsch von Viktor Polzer

4. Fortsetzung

## «Das Königsübel».

Im Jahre des Heils 1712 hatte sich in London vor dem Königspalast eine Menschenmenge versammelt. Ein Blick auf die Leute bewies, daß es hier um Außergewöhnliches ging. Da gab's keine Damen in schimmernden Gewändern, keine fein herausgeputzten Edelleute schlenderten umher, die Degen an der Seite. Hier drängte sich nur gemeines Volk: zerlumpt, schmutzig und ungekämmt, manche mit blinzelnden Träufaugen, andere mit scheußlichen Wunden am Hals oder im Gesicht; wieder andere humpelten schwerfällig an Stöcken oder Krücken. Auch bleiche, zitternde junge Burschen sah man darunter, die sich mühsam heranschleppten oder gestützt auf die Arme ihrer sorgenvollen Mütter, mehr geschleift wurden als gingen.

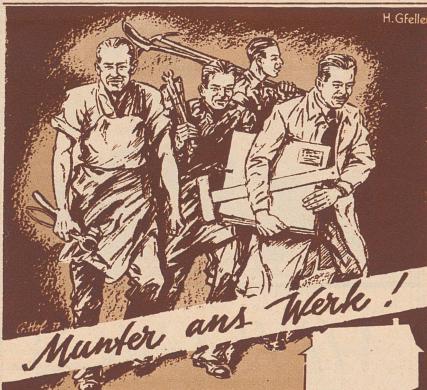
Auf ein bestimmtes Zeichen öffneten sich die riesigen

Torflügel, ein Zug Soldaten marschierte auf, gewaltige Hellebarden in den Fäusten, und die Menge schob sich langsam vorwärts, je zwei und zwei zwischen dem Spalier der Wache, die links und rechts aufgerückt waren. Als bald stand man in einem weiten Saal, an dessen Ende die in den vordersten Reihen Stehenden einen Thron gewahrten, auf dem eine Frau in schwarzem Samtgewand saß, umgeben von einer dichtgedrängten Schar prächtig gekleideter Herrschaften. Ihre Kostüme hoben sich kraß ab von dem buntstuckigen Fetzenwerk der Menge, die paarweise heranrückte. Die Frau auf dem Thron war niemand anderer als Anne, von Gottes Gnaden Königin von England, indem links und rechts von ihr Kapläne standen in sanft herabwallenden Talarren und mit riesigen Gebetbüchern in den Händen. Hinter ihnen paradierte eine Gruppe von Männern und Frauen, deren prunkvolle Tracht im Verein mit dem stolzen und hoch-

Copyright by Paul Zsolnay Verlag, Wien - Berlin

mütigen Gebaren sie unschwer als Kammerherren und Hofdamen erkennen ließ.

Jetzt ward Schweigen geboten in dem weiten Saal. Dann erhob sich die Stimme eines Kaplan, die ein Gebet intonierte. Als es verklungen war, wandte sich ein anderer Geistlicher der Menge zu, öffnete sein Meßbuch und las mit lautender Stimme: «Geschrieben steht im sechzehnten Kapitel des Evangeliums des heiligen Markus, im achtzehnten Vers...» Er las den Text zuers in einförmigem Gemurmel, dann hielt er ein wenig inne, ehe er mit starker Betonung fortfuhr: «Auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird's besser werden mit ihnen.» Hernach sprach ein dritter das Vaterunser in die Menschenschar hinein, die jetzt vor ihm kniete. Und nun machten die Wachen, die um die Herrscherin eine dicke Phalanx gebildet hatten, einen schmalen Gang frei, und langsam, einer nach dem andern, begannen die Breithaf-



Bei der ersten Freuler-Palast-Lotterie war der Ansturm am Schluß so groß, daß das letzte Los 10 Tage vor derziehung weg war und hunderte von Bestellern nicht mehr belieferfert werden konnten. Die zweite Ausgabe wird noch viel rascher vergriffen sein, denn es sind total nur 60 000 Lose (gegen 1200 000 Lose bei der ersten Ausgabe). Trotzdem beträgt der 1. Treffer wieder

**Fr. 100 000.-** und die gesamte Gewinn-

**Fr. 310 800.-**

Lospreis Fr. 10.-, Serien von 10 Losen mit garantierter Tref- ferner Fr. 100.-, Auszahlung der Gewinne in bar ohne Steuerabzug nach allen Kantonen durch die Glarner Kantonalbank.

Wenn Sie sich sofort entschließen, profitieren Sie — ohne Mehrkosten — von der Chance der Zwischen- ziehung von **Fr. 10 000.-**

Lieferung gegen Nachnahme oder Voreinzahlung auf Postscheck- konto IXa 889 (plus Porto von 40 Rp.) diskret durch

**Z Freuler Palast**  
**Lotterie**  
Postfach 5075 GLARUS

Der Losverkauf ist nur in und nach den Kantonen Glarus und Uri bewilligt.

**SCHNARCHE GUT!**  
Mich stört Du nicht mehr im besten Schlaf, ich habe  
es OHROPAX-Geräuschschützer im Ohr.  
Weiche, plastisch formbare Kugeln zum Abschließen  
des Gehörgangs. Schachtel mit 6 Paar nur Fr. 2.50.  
Erhältlich in Apotheken und Drogerien

H.Gfeller

**ScherkTips**

Duftende, gepflegte Hände!  
Waschen Sie sich mit Scherk Moos-Seife nach 10 Minuten befeuchtet. Seien Sie, daß dieser Duft an Ihren Händen längst geblieben ist. Legen Sie die Seife zwischen Ihre Wäsche, dann bleibt der ganze Schrank Stück 1.75

Entzückende Lippen  
In Form und Farbe gibt Scherk Parfüm. Sie können Ihre Lippen unentzückend anwenden. 0.90.1.25.1.50

Mystikum Puder,  
der berühmte Scherk-Puder.  
1.25, 2.—, 3.—

Und dann  
die feinen Scherk Parfums „Mimikri“, das herbe, anklängende an Wiedergabe „Mimikri“, das duftig-heitere, ein Akkord von Blumen. Beide halten lange an, von bei- den geründeten Sie nur Tropfen. 3.—, 8.50

**SCHERK**

**Lesen Sie das kleine Büchlein an der Scherk Gesichtswasser**

**Flasche.** Sie werden sehen: Nur gründlich gesäuerte Haut wirkt frisch und jung und bekommt den anziehenden Reiz gesunder Schönheit. Und Scherk Gesichtswasser säubert die Haut restlos und macht das Gesicht straff, zart und rosig. Taschenflasche 1.60, Flaschen zu 2.50, 4.25 und größere. Wer 30 cts. Porto an Arnold Weyermann jun., Zürich 6, schickt, bekommt eine Probe. Aber bitte Adresse deutlich schreiben.

**Ein Buch gibt Auskunft**

Denken Sie auch an die hygienische Scherk Gesichtswatte!

**Gib ich vergessen könnte**  
bei Abszessen nimmt man doch **ABSZESSIN**

**Rancher achtet auf die Kronen!**

1-Kronen-Pedroni  
2-Kronen-Pedroni

**Pedroni**  
Alleinfabrikant: S. A. Rodolfo Pedroni, Chiasso

ten an den Thron der glorreichen Majestät heranzutreten. Jeder Untertan fiel, sobald er vor ihr stand, auf die Knie. Die Königin legte ihm die Hände aufs Haupt, murmelte: «Ich berühre dich und Gott heilt dich», hängte ihm eine goldene Münze an einer Kette um den Hals und entließ ihn sodann, um für den nächsten Platz zu schaffen.

Inmitten der Gruppe, die bei dieser Gelegenheit die Berührung empfing, trug man ein bleiches, kränkliches Kind von etwa zweieinhalb Jahren; die Mutter hatte es von Lichfield gebracht, um es der königlichen Gnade teilhaftig werden zu lassen. Das Gesichtchen zeigte die Farbe der Skrofulose, und Sir John Floyer, der erste Arzt der Grafschaft Staffordshire, hatte nach erfolgloser Behandlung der Frau geraten, sich auf dem Weg zu machen und das Heil bei der Königin zu suchen. Das Kind hieß Samuel, mit dem Zunamen Johnson, und aus ihm wurde späterhin Dr. Johnson, der berühmte Schriftsteller und Lexikograph. Daß die «Berührung» ihm nichts half, wird durch Boswell, den Darsteller seines Lebens bezeugt, der uns berichtet, daß des Doktors Skrofulose «ein von Natur aus wohlgebildetes Gesicht entstellt», weiters, daß er eine Zeitlang auf einem Auge gar nichts und auf dem andern nur wenig sah. Ungeachtet dieses offenkundigen Versagens der fürstlichen Hände und des begleitenden kirchlichen Rituals blieb Doktor Johnson bis zu seinem Tod der ergebenste und ausgesprochene Verteidiger sämtlicher königlicher Vorrechte und der frömmsten, ja fast bigotte Anhänger der anglikanischen Kirche.

Thomas Macaulay, dessen bemerkenswerte Skizzen über Dr. Johnsons Leben in der vierzehnten Ausgabe seiner «Encyclopaedia Britannica» zu finden ist, erklärt mit gewissem Spott, Samuel Johnsons Eltern seien «schwach genug gewesen, zu glauben, die königliche Berührung werde das Kind heilen.» Doch Macaulay war voreingenommen. An mehr als einer Stelle ergießt er seinen Hohn über alle, die an die Wirksamkeit des Vorgangs glauben, und bringt öfters seine Geringschätzung anderer Kronvorrechte und göttlicher Begnadung zum Ausdruck. Doch Johnsons Zeitgenossen waren angesichts der zahlreichen lebendigen und sprechenden Beweise vom Glauben an die königliche Fähigkeit völlig durchdrungen, und die Untertanen früherer Jahrhunderte hatten noch größere und überraschendere Zeugnisse erhalten, daß ihr Herrscher

so mancher Krankheit, vornehmlich jedoch der Skrofulose, durch bloßes Händelaufen abzuheilen vermochte. Die Heilung der Skrofulose durch die Hände des Königs setzt in England mit Eduard dem Bekennner ein, der von 1042 bis 1066 regierte. Erinnern wir uns, daß Eduard, wenn auch in England geboren, als kleines Kind genötigt war, in die Normandie zu flüchten, daß er am Normannenhof aufwuchs und dort blieb, bis er im vierten Jahrzehnt seines Lebens nach England zurückberufen wurde. Laut Urteil der Historiker ließ er es offenkündig an Herrscherigkeiten fehlen — seine Tugenden waren eher mönchisch als königlich. Als frommer und gottesfürchtiger Mann, der er war, machte er von der erwähnten Fähigkeit oftmals verschiedenen Krankheiten gegenüber Gebrauch, und so manche Legende knüpft sich an seine Wunderkräfte. Bei den Engländern erfreute er sich stets besonderer Schätzung, begann er doch den Bau des Pantheons von ganz Britannien — der Westminster-Abtei.

Doch Eduard, obwohl König von England, hatte, wie gesagt, die Frühzeit seines Lebens am Normannenhof verbracht und war an Güte, Anschauung und Charakter weit mehr Franzose denn Brite. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird ihm die Gabe, durch Berührung zu heilen, eher in Frankreich zuteil als in England. Denn solche Heilkraft eignete den französischen Königen schon lange, bevor Eduard der Bekennner den Boden Frankreichs verließ, um König von England zu werden. Chlodwig I. heilte nach übereinstimmendem Bericht der französischen Chronisten schon anno 496 durch Berührung. Chlodwig hatte einen Lieblingsknappen namens Leon, den der Skrofulen betallen wurde. Eines Nachts, da der König traurig seines Günstlings Unglück überdachte, erschien ihm ein Engel und sprach die folgenden Worte: «Begehrst du den Knaben zu heilen, dann tut es not, daß du mit deinen heiligen königlichen Händen seinen Nacken berührst und dazu sprichst: „Ich berühre dich, Gott heilt dich!“ Chlodwig erfüllte die Weisungen des Engels und der Knabe ward sofort gesund. So lautet die Erzählung, nicht aber etwa in abergläubischer Darstellung oder in frommer Legende, sondern in der Wiedergabe Thomas von Aquins, der auch heute als einer der größten Geister gilt, die die Kirche je hervorgebracht hat. Derart besaßen die französischen Könige die bewußte Fähigkeit lange vor ihren englischen Nebenbuhlern. Kühle kritische Betrachter freilich verweisen darauf, daß

auch die französischen Könige auf diesem Gebiet Nachtreter waren. Plinius berichtet uns, Pyrrhus, der König von Epirus, habe um 300 vor Christo Krankheiten der Milz durch Berührungen mit der großen Zehe seines rechten Fusses geheilt, und Tacitus erzählt, Kaiser Vespasian habe Taubheit und Blindheit vermittels seiner Hände kuriert. Die ersten Christen heilten, wie bekannt, Krankheiten durch Handauflegen und in den frühesten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung werden wunderbare Heilungen durch Berührung in den geistlichen Chroniken vielfach erwähnt. Um 900 ward der Besitz dieser Fähigkeit ausschließlich der königlichen Macht zuerkannt und seit damals wurde sie vornehmlich von den Königen Frankreichs und Englands betätigt.

Ludwig IX. von Frankreich, der Heilige, war ein besonderer Spender der königlichen Gnade und teilte sie unter großen Zeremonien aus. Um sich selber auf die außerordentliche Handlung vorzubereiten, fastete er neun Tage und unterwarf sich verschiedenen Kastenungen, ehe er die Auflegung der Hände vollzog. Als er während des Kreuzzuges von 1270 an der Pest verstarb, tröstete sich sein trauerndes Volk wenigstens mit dem Gedanken, daß die wundertätigen Heilkräfte auf den Thronerben übergingen. Es wurde zumindest nicht völlig enttäuscht, denn einer der Nachfolger Ludwigs im nächsten Jahrhundert, Philipp von Valois, berührte häufig bis zu tausend Menschen bei einer einzigen Zeremonie und heilte alle.

Heinrich IV. von Frankreich, der sein Leben als Protestant begann und Katholik wurde, weil Paris eine Messe wohl wert sei, teilte die königliche Gabe mit großer Emsigkeit und gleich großem Erfolg aus. Ein Zug der Zeremonie, unter der die Berührung zur Zeit seiner Herrschaft vor sich ging, verdient besondere Erwähnung. Sämtliche Audiencerwerber wurden, ehe man sie vor die Person des Königs treten ließ, sorgfältig untersucht und mußten vor und während der Berührung die Hände gefaltet tragen. Heinrich IV. hatte offenbar nicht vergessen, daß sein Vorgänger dem Dolch des Dominikaners Clément erlegen war, dem Dolch, der verborgen im Kettenschmuck des Mörders stak. Leider vermochte der König solche Vorsicht nicht immer walten zu lassen, zumal an jenem Tage nicht, da er inmitten seines Gefolges Ravaillac's Messer erlag. Heinrich IV. berührte häufig bis zu tausendfünfhundert Personen bei einer Zeremonie.

(Fortsetzung Seite 408)

**mann**

*Das Geheimnis ihrer Schönheit*

Genau besehn ist sie nicht schöner als andere, und doch gewinnt ihr fröhliches, sicheres Auftreten, ihr freier, strahlender Blick alle Herzen. Sie ist schön weil sie frisch und gesund bleibt durch die alte Wahrheit:

**Die kluge Frau macht jedes Jahr die gute Rheinfelder Kur im Solbad-Schützen RHEINFELDEN**

Heimelig schweizerisch - Modernste Einrichtung - Wunderbare Bäder - Sonnige Lage im Grünen - Immer angenehme Gesellschaft - Volle Pension ab Fr. 10.- Verlangen Sie Prospekt - F. Kottmann

Farrer Bern

**definitive  
Ziehung**

Haupttreffer:  
Fr. 100,000  
50,000  
" 2x 10,000  
2x 5,000  
5x 1,000  
20x 500 usw.

Lospreis nur Fr. 5.-  
Ganze Serie Fr. 50.-

**LOTTERIE Schweizerhaus PARIS  
ASCOOP** Laupenstr. 9, Bern, Tel. 21.346, Postscheck III 6226, Rückporto 40 Ct. Ziehungsliste 30 Ct.

Der Losverkauf ist nur in und nach den Kantonen Freiburg, Genf, Ob- und Nidwalden, St. Gallen, Schaffhausen, Tessin, Uri, Waadt und Wallis gestattet.

Verbringen Sie den Frühling in **Italien**

dem Land, welches Ihnen die schönsten Ferien mit geringster Ausgabe bietet. Bei den Banken und Reisebüros Sie Reisechecks und Reisekreditbriefe, die Ihnen große Kursersparnisse ermöglichen. Hotel- und Benzingutscheine



Kennen Sie den Frühlingszauber in **MERANO?**

Internat. Pferderennen — 50-70% Fahrpreismäßigung  
BRISTOL, Grand Hotel . . . . 160 Betten . . . . J. Krahe  
GARDONE am Gardasee, GRAND HOTEL, direkt am See gelegen

Besuchen Sie **SIZILIEN** zu jeder Jahreszeit

Eisenbahn- und Schiffahrtsfahrtelpreisermäßigung während des ganzen Jahres

60% ab allen italienischen Grenzstationen  
50% für Ergänzungsfahrten in Italien  
60% für Ergänzungsfahrten in Sizilien

Gültigkeit der Fahrkarten: 60 Tage vertagbar

Auskünfte: E. N. I. T., Bahnhofstraße 51, Zürich  
E. N. I. T., Place Longemalle 16, Genf  
E. N. I. T., Via Monteceneri, Casa d'Italia, Lugano  
Ente Primavera Siciliana, Palermo, u. alle Reisebüros

Thomas Platter der Jüngere, der angesehene Basler Stadtarzt und Universitätsprofessor, besuchte Paris zu Weihnachten 1599 und schilderte später die Handauflegungseremonie, wie Heinrich IV. sie vollzog. Sie fand regelmäßig zu Ostern, Pfingsten, Allerheiligen und Weihnachten statt, obwohl bisweilen, von Mitleid mit der großen Anzahl der Kranken erfaßt, der König auch an andern Feiertagen berührte. Seine Majestät fuhr zur Messe nach Notre-Dame, begleitet vom Herzog von Savoyen, und die Menge stand Spalier längs der Straßen und rief: «Vive le Roi!» Nach der Messe kehrte der König ins Louvre zurück, wo ihn bereits mehr als einhundert Breschafe erwarteten. Gegen eine riesige Halle, die sich auf den Schloßhof hin öffnete, drängten die Scharen der Neugierigen in dichtem Knäuel heran, doch die Wachen verwehrten ihnen den Eintritt. Platter indeshalte Glück.

Er kam «vermittelst des Königs Eydtgnosische Guards» bis in die Halle und beobachtete die Zeremonie «Von dem anrufen des Schlaffenden Wurms» von Anfang bis zum Ende:

«Als nun der König persönlich in Saal hinein kame, knyten die Patienten alle ringsherumb im Saal, undt gunge der König von einem zu dem anderen der Ordnung nach, that die rechte Hand auf undt rüret einem nach dem anderen mit dem Daumen undt ersten Finger

dass Kine undt die Nasen an, demnach in Form eines Kreützes mit gemelten Fingeren beyde Baken, zum ersten Griff sprechende (le Roy te touche) der König berühret dich, zum andern auf die Baken (Dieu te guerit) Gott heilet dich, macht gleich das Kreutz für yedes Angesicht, undt folgete ihm sein (ausmonier) Almusengeber, yeglichem meines Behaltens 5 Stüber das ist ein Ort eines Frankens in sein heilende. Hatten alle gute Hoffnung durch diese Griff geheilet zeworden. — Dann es meines Behaltens von König Ludwig deß Heiligen Zeiten här yederzeit der Gebrauch gewesen, das die König solche (escrouleux) prestahe Leut, wie gemeldet, angerüret haben, undt hatt man wellen daraus probieren, das welche König mit gemelten Griffen diese Krankheit nicht können heilen, dieselbigen nicht natürliche Frantzösisch König seyen, weil solches den rechten von Gott für allen Menschen auf verlöhnen seyn.»\*)

Derart gestaltete sich der Vorgang in den Tagen Heinrich IV. Dabei schien das Königs Abstecher in das Gebiet der Heilkunst bei der medizinischen Fakultät keinerlei Eifersucht wachzurufen. Ganz im Gegenteil, Heinrich stand nicht nur mit den Aerzten auf bestem Fuß,

\*) Thomas Platters des Jüngeren Reisebeschreibung 1595 bis 1600. II. Teil. Manuskript der Universitätsbibliothek Basel, der die freundliche Vermittlung der Originalfassung zu danken ist.

sondern trieb mit ihnen geradezu Luxus. Denn außer seinem obersten Leibmedicus besaß er nicht weniger als fünfundsiezig Leibärzte, Leibchirurgen und Bader, was wohl für alle Zeiten den Rekord darstellt, zumindest aber für den französischen Hof. Wir verfügen auch über einen deutlichen Beweis, daß diese sechsundsechzig ärztlichen Ratgeber sich das Wohl ihres königlichen Herrn äußerst angelegen sein ließen, denn als Heinrich in seinem siebenundfünfzigsten Lebensjahr ermordet und nach dem Brauch des französischen Hofes eine Leichenöffnung an ihm vorgenommen wurde, stellten die Aerzte fest, daß sich sämtliche Organe des Verbliebenen in völlig gesunder Zustand befanden.

Einer der Leibärzte Heinrichs IV., André du Laurens, schrieb eine sehr interessante Abhandlung über die königliche Handauflegung. Laurens scheint einer jener Menschen gewesen zu sein (die es noch immer vielfach gibt, wenngleich ihre Zahl allmählich im Schwinden begriffen ist), die einzelne Teile ihres Gehirns gewissermaßen unter hermetischem Verschluß halten können, so daß einander widersprechende, ja sogar völlig unverträgliche Meinungen gleichzeitig im selben Kopf Platz haben. Im ersten Teil des Werkes preist der Verfasser die Wirkungen der königlichen Berührung, welch letztere seiner Behauptung nach ausschließlich Sache der fran-

## DU SIEHST JA AUS WIE EIN LANDSTREICHER!



*Keine Reizung der Haut*

Mit Palmolive-Rasiercreme können Sie die empfindlichste Haut glatt und sauber rasieren, ohne sich der Gefahr nachträglicher unangenehmer Reizung auszusetzen. Das angenehm wirkende Olivenöl, das in der Palmolive-Rasiercreme enthalten

ist, macht den stärksten Bart in einigen Sekunden weich. Verwenden Sie Palmolive-Rasiercreme, und Sie werden bis in den späten Abend hinein sauber und gepflegt aussehen, ohne sich zweimal täglich rasieren zu müssen.



## Jeden Tag für Tausende

von Franken Bestellungen — und auf die Zwischenziehungen hin steigen sie auf das Zehnfache an.

Gibt es einen besseren Ziehungsschein, daß der chancenreiche Trefferplan  
Schluss-Ziehung 19. Juli  
200 zu Fr. 1000 10 zu Fr. 200  
200 zu Fr. 500 15 Fr. 1000  
Treffer zu Fr. 1500 50000  
2 erste zu Fr. 100000 etc.

Letzte Dritte-Zwischenziehung  
**8. Mai**

Bald ist Hauptziehung.

Der Vorrat schmilzt

Alle bis 5. Mai verkauften Lose nehmen an beiden Ziehungen teil. Preis einer geschlossenen, oder auf Wunsch auch einer gemischten Serie, mit Endzahlen 0—9 und einem sicheren Treffer, Fr. 100.—.

Lospreis Fr. 10.— Einzahlung zuzüglich 40 Rp.  
Zustellporto auf Postcheck-Konto X 4444 Chur  
oder gegen Nachnahme beim Lotteriebüro Pro Rælia Chur

**PRO RÆTIA**  
Die Volks-Lotterie mit den vielen mittleren Treffern  
Der Verkauf und Versand der Lose ist nur in und nach den Kantonen Graubünden, Freiburg, Nidwalden, Obwalden, Schwyz, Solothurn, Uri und Wallis gestattet.

DALANG-REKLAME, ZÜRICH



**Sommer ankommen**  
verschwinden  
sicher und dauernd durch  
**RIVASAN**  
Sommersprossencreme  
Wir specken aus Erfahrung! Machen Sie einen Versuch!  
Preis p. Topf Fr. 4.—  
Rivasan Apotheke z. Kreuz, Olten 20



Besuchen Sie das berühmte

**CASINO IN CAMPIONE**

Die schönste Aussicht auf den Lagoner See. Wunderbare Feste. — Spielsäle mit Roulette. Trente et quarante — Baccara. Am 27. März:  
**KARSAMSTAG**  
Zwischen anderen internat. Varietékinstern Auftreten der großen, weltbekannten **Tänzer SAINT CLAIR & DAY**  
Auskunft erteilt: Pro Lügano und das Sekretariat des Casinos in Campione.



«der Allerheiligsten Majestät Karls II., Königs von Großbritannien, Frankreich und Irland» Wiseman war ein Bahnbrecher auf dem Gebiet der Chirurgie und überhaupt eine höchst achtunggebietende Persönlichkeit. Wir hören, er sei ein Wassertrinker, ein völliger Abstinenzler gewesen, was in jenen Tagen an sich bemerkenswert schien. Die Historiker der Medizin äußern sich heute übereinstimmend in dem Sinne, daß Wiseman die erste klassische Abhandlung in englischer Sprache über das «Königssübel» oder die Skrofulose schrieb. Dieser Traktat erweist den Autor als feurigsten Verfechter der königlichen Heilkunst.

Wiseman beginnt seine Abhandlung recht demütig und förmlich unter Rechtfertigungen, wenn er erklärt: «Was ich schreibe, soll zum wenigsten die Schwäche unseres Königs entthüllen im Vergleiche zu dem Seiner Majestät, allwelche in jedem Jahre mehr Kuren vollbringen, denn alle Chirurgen von London im ganzen Leben zustandegedacht haben.» An einer anderen Stelle versichert er: «Ich bin selbst zu wiederholten Malen Augenzeuge von viel hundert Kuren gewesen, so die bloße Berührung Seiner Majestät vermochte hat, ohne jegliche Beihilf der Arzneikunst; und viele Kranke befanden sich darunter, die hatten gar manchen Versuch tüchtiger Chirurgen über sich ergehen lassen, eh daß sie hierherkamen.» Wiseman erörtert auch einige strittige Punkte, etwa ob die verliehene Goldmünze die Heilung herbeiführe und weiters, ob der Verlust der Münze einen Rückfall in die Krankheit nach sich ziehe. Er legt jedoch kein besonderes Gewicht auf die Wirkksamkeit der Münze, weist er doch darauf hin, daß Karl I. zur Zeit, da er wegen der Sparsamkeit seines widerspenstigen Parlaments verarmte, die Goldmünzen durch Silbermünzen ersetze, ja späterhin oft die Berührung vollzog, ohne den Leidenden überhaupt ein Geldstück zu überreichen. Auch findet Wiseman, «daß viele, so ihre gold'ne Münze verloren, kerringusd lieben». Trotz alledem hatte Karl II. einen heftigen Nebenbuhler in der Person eines Bürgers namens Valentine Greatrix, der beim Volke den Namen führte «Greatrakes der Streicher». Dieser Greatrakes besaß eine stattliche Gefolgschaft und viele seiner Anhänger behaupteten, er heile so manchen Fall, an dem der König völlig versagte.

Nach Karls II. Tod teilte sein Bruder, Jakob II., den Segen weiter aus. Als dann die Stuarts in der Verbannung lebten, übten sie den Kult ihrer gläubigen Anhängern gegenüber in Frankreich und Italien. Indes, mit dem Verschwinden der Stuarts kam der ganze Brauch so ziemlich abhanden. Viele glaubten, das Herrscherhaus habe alle Kräfte mit sich genommen.

König Wilhelm, der Oranier, bezeichnete laut Macaulay die Zeremonie als «dummen Aberglauben» und weigerte sich, die Praxis seiner Vorgänger auszuüben. Ein einziger Anlaß verleitete ihn, einen Skrofulenkranken zu berühren, doch anstatt sich dabei der altehrwürdigen Formel zu bedienen, sprach der derbe Holländer: «Gott gebe dir bessere Gesundheit und mehr Verstand!» Nach dieser Leistung wies er aber jedes derartige Ansinnen zurück, «obwohl die Eltern skrofulenkranker Kinder sich heftig über seine Grausamkeit beklagten. Fromme ihn ruchlos schalten und hohe Geistliche ihnen einen Heiden oder Puritaner nannten».

Königin Anne huldigte, wie wir sahen, dem Brauch weiterhin, trotz ihrem Versagen im Falle Samuel Johnsons. Die Könige aus dem Haus Hannover taten es nicht mehr, obwohl die bezügliche Gottesdienstordnung bis nach 1714 im englischen Gebetbuch zu finden war. Von 1050 bis 1714, nahezu durch siebenhundert Jahre, hatte jeder Herrscher von England Skrofulenkrank «berührt». Siebenhundert Jahre hindurch lebten der König, die Geistlichkeit, der Adel, die Aerzte und das Volk im unbedingten Glauben an die Heilkraft der fürstlichen Hände. Was ist Aberglaube oder Wunder? Wir Zeitgenossen Emile Coué's, King Benjamins, der Mrs. Eddy und so weiter sollten nicht allzu streng über unsere Vorfahren urtheilen.

In Amerika gibt es heute noch viele religiöse Sekten, die Heilung von Krankheiten durch Händeauflegen nach alten Regeln besorgen. Kaum eine Stadt, die nicht Verehrer oder Verehrerinnen dieser Uebung zählte. Dabei beschränkt sie sich keineswegs auf die sogenannten «Schandflecke des Glaubens». Selbst die nüchternen und so außerordentlich ehrenwürdige protestantische Episkopalkirche hat von Zeit zu Zeit den Wunsch nach Betätigung im Sinne der früheren englischen Könige an den Tag gelegt, und ethische ihrer Angehörigen begehrten, das alte Ritual der Heilungszeremonie sollte dem Gebetbuch wieder einverlebt werden, mit dem Unterschied jedoch, daß der Bischof oder Priester die Hände auflege statt des Königs. Auf einer anglikanischen Kirchenversammlung knapp nach dem Weltkrieg stellte einer der ersten geistlichen Rektoren New Yorks den dringlichen Antrag auf Rückkehr zum alten Brauch. Doch wer diesen Antrag hörte, konnte nicht genau sagen, ob der Redner besonderes Gewicht auf jene Prozedur legte oder ob er ein wirksames Mittel in ihr sah, daß keine Laufgräben für seine Schäflein entstünden hinüber zum Pferch der Mrs. Eddy.

Lag wirklich ein Wunder in der königlichen Berührung und heilte die Majestät tatsächlich skrofulenkranke Patienten? Hiezu müssen wir uns zuerst nach der Bedeutung des Wortes «Wunder» erkundigen. Meiden wir die weit-ausgreifenden Pfade theologischer Spekulation, so dürfen wir uns erinnern, daß ein Gelehrter, der große Linné,

in seinem Werk «Miracula Insectorum» die folgende Begriffserklärung liefert: «Wunder», sagt er, «sind neue, unerwartete Vorfälle. Sind sie einmal tagtäglich geworden, dann heißen sie nicht mehr Wunder, auch wenn sie weiterhin unerklärt bleiben.» Und kehren wir nun zu den wunderbaren Skrofuloseheilungen zurück, so müssen wir hervorheben, daß der König stets erklärte, er berührte und Gott heilte. Doch ob man nun an Wunder glaube oder an Könige, steht jedenfalls fest, daß sich viele Skrofulenkranken nach der «Berührung» erholten. Die Aussage der Augenzeugen bestätigt dies genau so, wie die Beweisführung in jeglicher, geistlicher oder profaner Geschichtsdarstellung, die dieses Wunder stützen will. John Browne, Chirurgus Karls II., ein hervorragender Mann seiner Zeit, dessen Werke auch heute noch mit Respekt angeführt werden, schrieb: «Ehrerbietigst vermisse ich mich zu behaupten, daß durch des Königs geheilte Hand mehr Menschen in einem Jahre geheilt wurden, als je durch alle Physici und Chirurgen der drei Reiche seit der glücklichen Wiedereinsetzung Seiner Majestät kuriert worden sind.» Und im Namen der «Physici», also der Internisten, erklärte um dieselbe Zeit Richard Carr in einer Denkschrift an die königliche medizinische Fakultät oder das «Collegeum der Physici» folgendes: «Gott behüte mich davor, daß ich jemals das Vermögen Seiner Majestät, Skrofeln zu heilen, in Frage zöge.»

Nein, keineswegs bloß der Pöbel, sondern genau so gut die Gelehrten glaubten an die Wirkung der königlichen Hände. Auch wenn wir die Schmeichelei all jener Speicheldecker außer acht lassen, die sich regelmäßig zur königlichen Schatzkammer begaben oder zumindest darauf hofften, bleibt kein Zweifel darüber, daß viele arme Kinder aus entlegenen Teilen Englands nach London wanderten, die königliche Berührung empfingen, heimkehrten und genesen. Wieso?

Sir D'Arcy Power, der ausgezeichnete Historiker der Medizin, hat uns auf diese Frage eine höchst einleuchtende Antwort gegeben. Bisweilen, führt er aus, mußten die Patienten wochenlang reisen, ehe sie London erreichten. Sie fuhren in offenen Wagen, schliefen im Freien und bekamen eine kräftigere Kost als daheim. Dieses Daheim bedeutete für viele eine Hütte oder elende Bude, so daß sie nie zuvor in ihrem Leben so sehr der frischen Luft und der Sonne ausgesetzt waren. Dies im Verein mit der mächtigen Suggestion, wie sie von der herrlichen Zeremonie bei der königlichen Berührung ausging, schuf die Heilung. Weiters wurden die Leidenden vor ihrem Auszug nach London von den ortssässigen Aerzten überprüft, die nur den milderen Skrofelfällen den Antritt der Reise gestatteten. Mit anderen Worten, es handelt sich um leichte Tuberkulosefälle, wie wir sie heutzutage in Erholungsheimen mit frischer Luft, Sonne, reichlicher Kost und seelischer Beeinflussung behandeln.

Damals freilich wußten weder der König noch die «Physici» noch die Patienten, daß das «Königssübel» oder die Skrofulose eine tuberkulöse Affektion darstellte. Wußten sie doch auch nicht, was Tuberkulose überhaupt war oder worauf sie zurückging. Das heißt natürlich nicht, daß Tuberkulose oder Schwindnsucht eine moderne Krankheit wäre: man kennt sie vielmehr seit den Anfängen der Geschichte. Als die Menschen das Nomadengeben aufgaben, nicht mehr in Höhlen lebten, mit der Zeit Niederlassungen gründeten und darin wohnten, wurde sie häufiger. Im alten Griechenland kannte man sie sehr wohl. Hippokrates, mit dem die geschriebene Geschichte der Medizin im Gegensatz zur mythischen anhebt, wußte um das Leiden sehr genau Bescheid und hinterließ uns meisterhafte Beschreibungen. Er und seine Landsleute schickten solche Kranke nach hoch im Gebirge gelegenen Sanatorien, wo es frische Luft und Sonnenschein in Hülle und Fülle gab, und nährten die Patienten mit — wir würden sagen: mit einer Diät von hohem Kalorienwert.

Von den Tagen des alten Griechenland bis in unsere Zeit war die Tuberkulose, wie John Bunyan sie so treffend nannte, der Häuptling der Todeslegion. Sie verschonte weder alt noch jung, weder arm noch reich. Zu ihren Opfern zählten Könige, Staatsmänner, Krieger, Dichter, Philosophen, Musiker, Priester und Heilige. Die einen streckte sie in ihrer Jugend zu Boden, an der Schwelle der größten Taten; den andern schlich sie bis ins hohe Alter nach, wie ein Jäger auf der Pirsch, quälte und ermordete sie tagtäglich und ließ sie immer gerade vor dem Ziel zusammenbrechen, ehe sie erreichen konnten, was sie im Sinne trugen. Doch weil Abwehrslung sein muß, stachelt bisweilen ihr feines Gift die Opfer zu fiebiger Tätigkeit auf, zu wagemutigen Taten und Gedanken, und erhob sie von flacher Mittelmäßigkeit zur Höhe des Ruhms und Genies. Die Seiten der Geschichte sind über und über mit Namen der Großen bedeckt, deren Höchstleistung ein Erfolg oder deren Ver sagen nichts anderes ist als die Höchstleistung ihrer Infektion mit dem Krankheitsgift. Eines der hervorragendsten Beispiele einer Persönlichkeit, die die Tuberkulose zu großen Taten des Geistes und Gemütes antrieb, stellt Giovanni Francesco Bernardone dar, geboren zu Assisi, von der Welt als einer Großen gekannt unter dem Namen des Heiligen Franziskus.

Franziskus war schon in jungen Jahren niemals kräftig gewesen. «Ein schlanker Knabe», lesen wir, «zart an Gliedern und Körperbau, mit der geraden Nase, den schmalen, bartlosen Lippen und den spitzen, dünnen Fingern des Schwärmer». Sogleich sehen wir den Jüngling vor uns, dessen Leib die Krankheitskeime barg und dank ihnen jenes Ansehen gewann, das der erfahrene Arzt so wohl kennt. Als junger Mann war Bernardone sorglos und leichtsinnig, ein Allerweltsliebling. Er schätzte schöne Kleider und stand bei sämtlichen Lustbarkeiten der Stadt immer oben an. Seine Heldentaten als Haupt einer Schar fröhlicher junger Nachtschwärmer ließen manch einen nüchternen Bürger zweifellos den Kopf schütteln, wenn die Rede auf Francesko kam. Als Assisi Perugia den Krieg erklärte, zog der junge Bernardino fröhlich an der Spitze seiner Männer aus, um den alten Gegner in die Knie zu zwingen. Doch diese kriegerische Unternehmung endete mit einer Niederlage. Francesco wurde gefangen und in einem dunklen, feuchten Verlies Perugias eingeschlossen. Diese Haft schwächte zwar seine Kraft, nicht aber seine Laune, denn die Wände des Gefängnisses hielten wider von seinem schlaffenden Gelächter, und seine unerschöpfliche Heiterkeit erhellte die Schwermutter der Gefährten.

(Fortsetzung folgt)

## Für Ostern und Schulentlassung

Vorzüglich geeignete Geschenkbücher  
für junge Mädchen

OLGA MEYER:

## Die Flamme

359 Seiten mit 15 Illustrationen von Dr. H. Witzig  
Ganzleinen mit mehrfarbigem Umschlag Fr. 5.80

In der Gestalt und dem Weg der Tochter Ruth wird in diesem interessant geschilderten und schön illustrierten Jungmädchenbuch dargestellt, wie ein junger Mensch mit reichen inneren Gaben, durch äußere Hemmungen zunächst gehemmt wird, durch Mißerfolge und Enttäuschungen hindurchgehen muß, dann aber gerade durch diese Hindernisse zur inneren Entfaltung gelangt. Nur Überwindung führt zum Sieg, das ist der tiefe und wahre Sinn dieses Buches. (Pfarrer B. Pfister, Bern)

LISA WENGER:

## Jorinde, die Siebzehnjährige

Ein Entwicklungroman voll üppiger Erzählungskunst und humorvoller Wärme  
370 Seiten, Ganzleinen mit mehrfarbigem Umschlag Fr. 7.50

Die Lehr- und Wanderzeit Jorindens wird von der Dichterin erfüllt mit dem Geiste echter, fröhlicher Menschlichkeit, einem Geiste, der Auge und Herz weiter mit seiner klugen Güte und seinen liebenden Glauben. (National-Zeitung, Basel)

JOHANNA SIEBEL:

## Die Kämpetöchter

373 Seiten, Ganzleinen  
mit mehrfarbigem Umschlag Fr. 6.80

Hohle ethische Grundzüge sind die Leistungen dieses Frauennovells; sie haben Gestalt angenommen in der Mutter der Kämpetöchter. Sie, die in tiefste Tiefen menschlichen Leides geblieben hat und doch — ihrer Kinder wegen — aufrecht geblieben ist, weiß davon zu reden, wie sehr die Frauen im Glück und Unglück voneinander abhängig sind. (Bundes, Bern)

HERMANN WALSER:

## Die Königin von neun Tagen

Das Schicksal der Lady Johanna Grey  
211 Seiten und 9 Kunstdrucktafeln,  
Ganzleinen Fr. 6.—

Die frühere gelehrte junge Frau, die mit Heb. Bullinger in Zürich im Brief wechselte und mich getrieben als führend den Parcellhändeln und Hofzulassungen zum Opferfallen. Der Verfasser weiß uns Ihre Seelenstärke und innere Größe in den schwersten Schicksalstagen in sympathischer Weise glaubhaft zu machen. Sein Buch stimmt zu herzlichem Mitleid mit dem Opfer höherer Gewalten und zum Nachdenken über die großen Verhängnisse der Geschichte. (Basler Nachrichten)

Durch jede Buchhandlung  
zu beziehen

Morgarten-Verlag A.G., Zürich